Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 26

Artikel: Ein Gang durch das Ballysche Museum in Schönenwerd

Autor: Rosenthal, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gruben. Und sie meinten damit beide, denn sie wußten jetzt auch, warum der Viktor seinen Hof angezündet hatte. Und sie empfanden dabei, daß es doch auch etwas Schönes und

Das Ballysche Museum in Schönenwerd: Indianer-Häuptling.

Heiliges sei um diese Seltsamkeit und eigentlich mehr der Beachtung wert als Wettschießen und Kranzturnen und Blechmusik und gemischter Chor und viel köstlicher und nachahmenswerter als Wein- und Biertrinken und Kegelschieben an Sonntagnachmittagen. So dachten sie, und dann vergaßen sie es wieder.

Und das unermüdliche Leben ging weiter im Osten und Westen und auch in Vorderwil und Hinterwil mit Aufwachsen und Absterben, mit Geben und Nehmen, mit Segen und Fluch. Nur der Königshof merkte nichts davon. Er ist immer noch ein wüster Schutthaufen, und häßlich liegt er da, wo alles um ihn grünt und blüht.

Aber es geschieht oft, daß ein Jüngling aus einem einstöckigen Hause tritt, das nah am Heumarkt steht in der Stadt, und auf der weißen Landstraße hinauswandert gegen den blauen Berg zu, wo die Burgruinen grüßen auf hohem Stein und das Kloster Mariafels; an Bärwil vorbei und Nellingen und an der Kirche von Hinterwil; und am heiligen Kreuz vorüber, wo einmal ein Jude tot umgefallen ist, und die Dorfgassen von Vorderwil durch, bis er zu der Stelle kommt, wo früher der Königshof stand, und er sich hinsetzt, dort, wo der verwilderte Garten am höchsten ist; und er weit ins Land hinausschaut und der zerfallenen Herrlichkeit nachhängt und sehnlichst davon träumt, sie wieder aufzubauen, wenn er einmal groß geworden ist.

Und die Hoffnung schimmert verheißend.

— Ende. —

Ein Gang durch das Ballysche Museum in Schönenwerd.

Von Bergingenieur L. Rosenthal, Basel.

Einer Einladung des Herrn Nationalrat E. Bally-Prior Folge gebend, fuhr ich jüngsthin nach Schönenwerd, um sein Museum, hauptsächlich aber die darin aufgestellte berühmte Mineraliensammlung in Augenschein zu nehmen.

Die Bedeutung Schönenwerds ist bekannt. Unter den schweizerischen Industrien nimmt die Schuhwaren-Aktiengesellschaft C. F. Bally eine hervorragende Stelle ein; sie beschäftigte vor dem Kriege über 7000 Personen, fabrizierte täglich 14,000—15,000 Paar Schuhe und dürfte wohl als die größte Firma dieser Art in Europa zu betrachten sein.

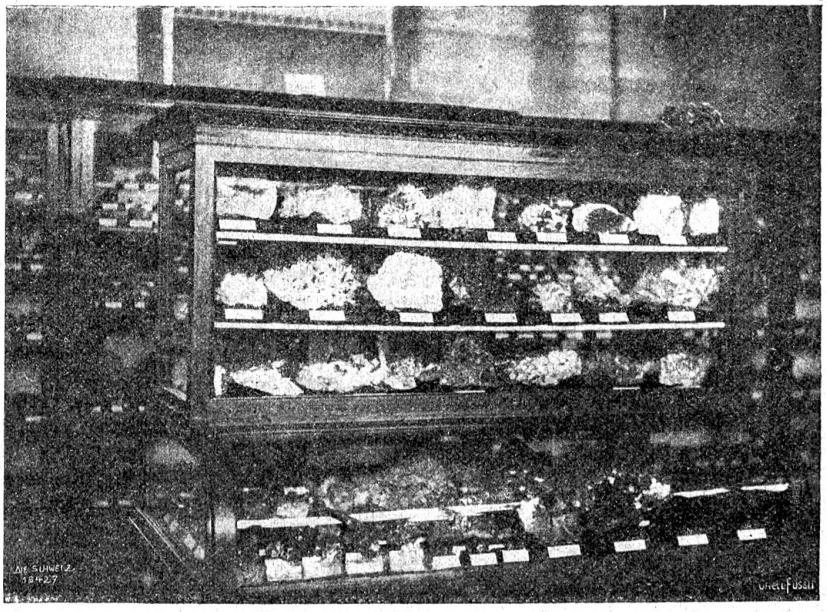
Aber aus welch kleinen Anfängen ist dieses heute so mächtige Werk hervorgegangen. — In dem Museum, das Herr E. Bally erbaut, eingerichtet und mit anerkennenswerter Munifizenz der Oeffentlichkeit zu kostenlosem Besuch freigegeben hat, wobei sich die Besucher auch noch nach Herzenslust in dem großen schönen Park an der Aare ergehen können — in diesem Museum also zeigt man heute

Das Ballysche Museum in Schönenwerd: Aegyptische Vase (7000 Jahre).

noch in der „Ballystube" den ärmlichen Hausierkasten von Franz Ulrich Bally, mit dem er vor hundert und mehr

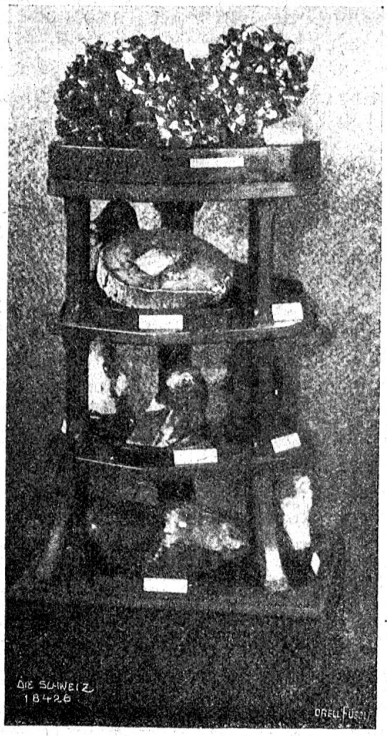
Jahren im Lande herumgezogen ist. Seltsam berührt dieser Anblick, wenn man daneben weg durch die großen Spiegelscheiben die inmitten geschmackvoller Anlagen sich erhebende Villa Jurablick, den prächtigen Park und im Hintergrunde die ausgedehnten Fabrikgebäude mit den hohen qualmenden Schloten gewahrt. Ja, mit Fleiß, Ausdauer, kluger Benützung der Zeiten und Gelegenheiten und — nicht zu vergessen — viel Glück, läßt sich schon etwas erreichen.

Schuhkönig und Gelehrter! Beides ist in Herrn E. Bally verkörpert. Eine wunderliche Zusammenstellung. Der alte Herr sieht aber mit seinem weißen Bart und der goldenen Brille auch vollständig wie ein Professor aus. Ich hatte die Ehre, von ihm selbst durch die Räume seines Museums geführt zu werden, eine angenehme Sache, da er — ein lebender Katalog — jedes Stück genau kannte; seine Bezeichnung, seinen Fundort, die Geschichte seines Erwerbes, kurz alle damit verknüpften Umstände wußte er in gut erzählender Art vorzubringen.



Das Ballysche Museum in Schönenwerd: Mineralienkasten.

Mich interessierten in erster Linie die mineralogischen Sammlungen, die geognostischen und paläontologischen; den anthropologischen, ethnographischen usw. konnte ich nur einen flüchtigen Blick schenken, obwohl auch sie das Interesse jedes Besuchers im höchsten Grade fesseln dürften, denn es sind wundervolle Sachen darunter, namentlich aus dem fernen Orient die wunderbaren Schnitzereien in Elfenbein und Holz, die eingelegten Bronzen und Broderien und einige sehr seltene Stücke aus Aegypten, nicht zu vergessen die Kostüme eines chinesischen Mandarinen und eines Indianerhäuptlings.

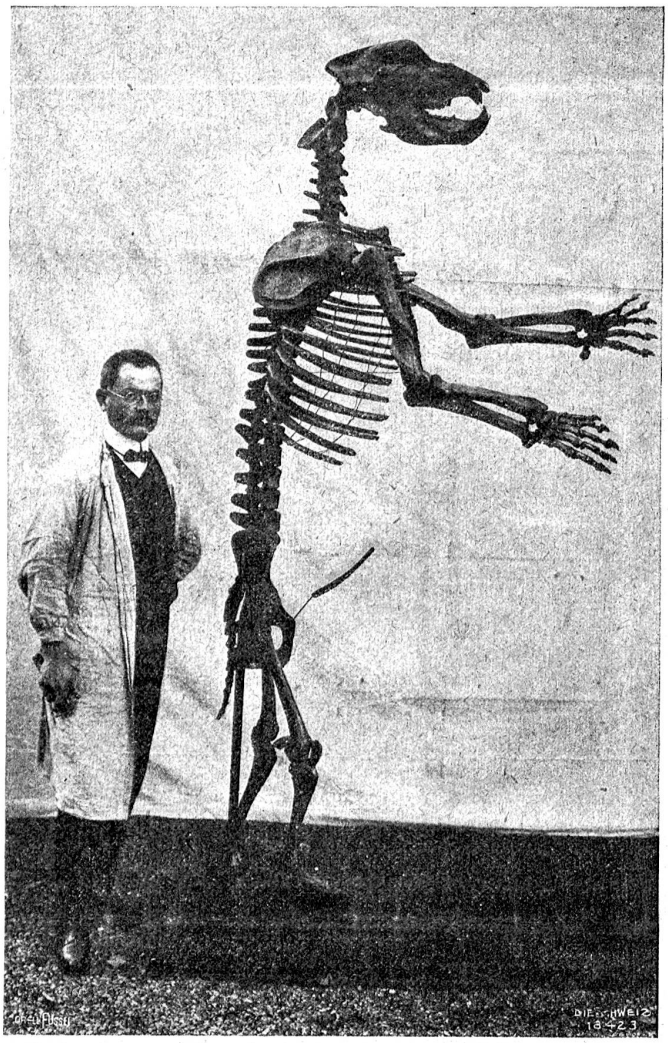


Das Ballysche Museum in Schönenwerd: Ameystständer.

Die Mineralien! Obwohl ich mir das Prädikat eines Vielgereisten beilegen darf, muß ich doch bekennen, daß ich hier in dem kleinen Schönenwerd Exemplare gesehen habe, wie sie selbst die Museen von London, Paris, Berlin, Wien ꝛc. nicht aufweisen können. Jedenfalls ist diese Sammlung wenn auch nicht die größte, so doch die schönste und kostbarste der Schweiz. Ich selbst habe seit 55 Jahren nahezu 1000 Stück ausgesuchter Erze, Salze, Kohlen, Krystalle aller Art, gediegene Gold- und Silberstufen, Edelsteine, roh und geschliffen, und noch vieles, vieles mehr aus den Weltteilen, die ich besucht, zusammengetragen, aber — Si parva licet componere magnis — gegen diese Sammlung kam mir die meinige vor wie ein Nachtlicht gegen die Sonne. Unsereiner kann sich eben die Anschaffung solch teurer Schaustücke nicht leisten.

Da erhebt sich beispielsweise inmitten eines der Räume ein unscheinbarer kastenartiger Aufbau. Herr Bally macht sich mit etwas, das er in der Hand hat, daran zu schaffen. Eine drehende Bewegung, ein metallisches Knarren und herauf steigt in märchenhafter Schöne eine gläserne Vitrine, gefüllt mit den köstlichsten Schätzen der Unterwelt. Ist es Pluto, Vulkan oder irgend sonst ein Fürst der ewigen Bergnacht, der hier in einem Anfall guter Laune einem Sterblichen das Beste beut, was die unterirdischen Schatzkammern bergen? Wie das funkelt und flimmert, gleißt und glänzt! Welche glitzernde Pracht! Gediegenes Gold aus Kalifornien, Australien, Südafrika, dem Ural und selbst aus der Schweiz, gediegenes Silber aus Chihuahua in Mexiko, Chauarcillo in Chile — grüß Gott ihr alten Bekannten! — Edelsteine, worunter namentlich Saphyre, Berylle, Turmaline und Topase, teils im Naturzustande, wie sie gefunden werden, teils geschliffen, so daß ihre Strahlen in allen Farben der Iris die Augen förmlich blenden und man sie abwenden muß, um sie ausruhen zu lassen auf den matten Wänden der Halle, von denen herab die abenteuerlich geformten Schädel vorweltlicher Ungeheuer uns angrinsen. Da sehen wir den kurzhalsigen Ichthyosaurus, der im Meere sowohl wie auf dem Lande sein Amphibienleben führen konnte, ferner aus der Diluvialzeit das übermächtig große Skelett eines Höhlenbären (ursus spelacus roseum) in aufrechter Stellung, das fast bis an die Decke reicht. Respekt vor diesem Goliath! Wer dem in die riesigen Pranken geriet, der kehrte nie wieder nach seinem Pfahlbau zurück.

Doch zurück zu der Vitrine, diesem richtigen „Sesam, öffne dich!" Ich möchte die Geduld des Lesers durch die Aufzählung all der darin enthaltenen Herrlichkeiten nicht weiter ermüden, aber nicht unerwähnt darf bleiben, daß die



Das Ballysche Museum in Schönenwerd: Höhlenbär.

ganze sinnreiche und diebessichere Einrichtung des versenkbaren Schatzkastens von Herrn Bally selbst erdacht worden ist. Tüchtige schweizerische Werkleute haben dann seine Idee ausgeführt.

Ein Zug an einer Schnur. Empor schnellt ein straff gespannter Vorhang und eine bunte Schmetterlingssammlung erscheint. Welche Pracht! Die reinste Farbenorgie! Alle Arten zeigen sich dem überraschten Beschauer, viel tropische mit oft handgroßen Flügelflächen, über denen ein unbeschreiblich zarter, farbenglühender Schmelz liegt.

Leider verbietet es der in dieser schlimmen Zeit so eng bemessene Raum der Zeitschriften, sich ausführlicher zu verbreiten, sonst könnte ich leicht hundert und mehr Seiten schreiben über all die Merkwürdigkeiten, über die Raritäten und Kuriositäten aller Zeiten und Länder, die der unermüdliche Sammelfleiß des alten Herrn hier zusammengetragen hat. Daß das mit Liebe zur Sache geschehen ist und sein Herz an ihnen hängt, kann ich ihm nachfühlen. Knüpft sich doch an die meisten Stücke eine Lebenserinnerung. Zwischen den Besitzern und den Dingen, die sie während eines Menschenlebens sammelten, hegten und pflegten, besteht ein geheimnisvolles seelisches Band, das erst verschwindet, wenn der große Zwinger sie und alle ihre Erinnerungen ausgelöst hat.

Noch einen letzten Blick auf die Mineralgruppe seitwärts mit ihren berückend schönen, triefgrünen Malachiten, den indigoblauen Azuriten, den krystallisierten gediegenen Kupfer — eine große Seltenheit — den herrlichen wasserklaren oder schwarzbraunen Berakrystallen aus dem Gotthardgebiet, den durchscheinenden, mit Wasser gefüllten Enhydros aus Brasilien, den nicht aus dieser Welt stammenden Meteoreisenplatten bis gegen Zentnerschwere, den fastgroßen Rhombododecaëdern der Granaten von Salides, nicht zu vergessen die edlen sibirischen Dioptase, Türkise, Aquamarine — doch wozu noch mehr Namen anführen — beschreiben läßt sich das doch nicht. Nur die Autopsie, die Anschauung, lehrt uns die Mineralwelt erfassen und studieren.

Die Schweiz darf stolz darauf sein, Männer zu haben, die auch die Wissenschaften von ihrem Reichtum profitieren lassen und Bildungsstätten schaffen, die dazu helfen, daß das Volk seinen Gesichtskreis erweitern und sich über Dinge unterrichten kann, die sonst nicht auf dem Lande zu finden sind. Aber auch manche anderen Wohlfahrtseinrichtungen hat Herr Bally zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen ins Leben gerufen und mit voller Berechtigung darf er von sich das klassische Wort sagen: Exegi monumentum ære perennius! (Ich habe mir ein Denkmal gesetzt dauernder als Erz.)

Familie Knie.

(Von Th. Fischer, Basel.)

Der romantische Nimbus, der geheimnisvolle Zauber, den meine Kinderphantasie einst um die Gaukler, Zirkusleute und Seiltänzer gewoben, ist etwas von dem Wenigen, das sich unversehrt ins Alter hinübergerettet hat, so daß ich mich auch heute noch gern verleiten lasse, ihre Buden und Zelte zu besuchen. Und wenn da der gestiefelte und gespornte Herr Direktor in der Mitte der Manège mit der Peitsche knallt, wenn der ewig sich gleich bleibende Bajaß seine Grimassen schneidet, wenn auf schaukelndem Seil waghalsige Menschen in glitzerndem Kostüm ihre Künste zeigen, wozu die tschätternde Musik ihre Weisen kreischt, dann steigen längst verwischte Bilder, vergrabene und erdrückte Erinnerungen in mir auf, deutlich und deutlicher werdend, bis ich wieder zum Kinde geworden bin. Dann sehe ich, wie an einem frühen Morgen vom Bärendache nach der Linde ein großes Seil gespannt wird, sehe, wie Männer Sägemehlsäcke herschleppen und Pechfackeln rüsten. Unterdessen geht ein buntgekleideter Mann durch das Dorf, der, nachdem sein Begleiter mit der Trompete die Aufmerksamkeit erweckt hat, mit lauter Stimme verkündet, daß sich die rühmlichst bekannte Familie Knie die Ehre gebe, heute abend vor dem Schulhaus dem hochgeehrten Publikum Vorstellungen zu geben. Die Arena war der mit Sägespänen belegte Schulhausplatz, um den herum ein paar Stühle für die Honoratioren gestellt waren. Für die Beleuchtung sorgten auf hohen Pfählen die Pechfackeln und Pfannen und übergossen die Häuser mit der roten Glut einer Feuersbrunst. Gespenstig spielte das Licht in den Blättern der Linde und schwarz stieg ihre vom leisen Wind bewegte Krone aus dem blutroten Schein in die Nacht hinein. Aus der Röhre des Bärenbrunnens strömte lauter flüssiges Gold in den silbernen Trog. An den Häusermauern huschten die Schatten der fleischfarbenen Männer, des dicken, großen Mannes, prächtig gekleideter Frauen und Mädchen und der Rauch der Fackeln, der einem bei günstigem Wind in die Augen biß, umgab sie alle mit einem stimmungsvollen Schleier.

Und dann die Spannung, wenn der große, dicke Mann mit den großen Ringen an den Fingern die Leiter gegen das hohe Seil bestieg und verkündete:

„Hochverehrtes Publikum! Zum Schluß der Vorstellung wird jetzt das hohe Seil bestiegen. Für diese schwierige und gefährliche Arbeit wird eine kleine Nachzahlung von wenigstens zehn Santim erhoben, wir sind damit zufrieden. Wir hoffen aber, daß Sie sich dieser kleinen Gabe nicht entziehen werden, wenn Sie bedenken, daß wir dabei das Leben riskieren und große Ausgaben haben."

Atemlose Stille herrschte, als er dann — es war der